

solche mitzunehmen; aber er lehnte es jedesmal ab, indem er hinzufügte, sie sei zu gefährlich.

In diesem reizenden Aufenthalt und bei Beschäftigungen, die mir so großes Vergnügen gewährten, vergingen die Tage wie Stunden.

Drei Wochen hatte ich schon im Kreise der indischen Familie zugebracht, ohne irgend eine Nachricht von Manilla, als ein expresser Bote mir einen Brief von dem Steuermann meines Schiffes brachte, der nach der Ermordung des unglücklichen Dibard das Commando übernommen hatte.

Er benachrichtigte mich, daß der Cultivateur nach Frankreich zurückkehren werde und daß ich mich beeilen müsse, wenn ich ein Land verlassen wolle, das uns Allen so verhängnißvoll geworden sei. Der Brief war schon einige Tage alt.

Wie schwer es mir auch wurde, mich von dem Indier und seiner Familie zu trennen, deren Gastfreundlichkeit mich so angenehme Tage hatte verleben lassen, so entschloß ich mich dennoch zur Abreise. Ich ließ mein Gewehr dem Herrn des Hauses als Andenken zurück; leider hatte ich nichts, was ich den jungen Mädchen hätte schenken können, und ihnen Geld anzubieten, wäre eine Beleidigung gewesen.

Drittes Kapitel.

Abgang des Cultivateur. — Verlassenheit. — Manilla und seine Vorstädte. — Binondoc. — Religiöse Gebräuche. — Prozessionen. — Chinesisches Zollamt.

Am folgenden Morgen traf ich zu Manilla ein, indem ich noch von den weißen Tauben der Pomeranzenbäume von Marigondon träumte. Mein erster Gedanke war, mich nach dem Hafen zu begeben; aber, ach! ich hatte den Schmerz, den Cultivateur schon fern am Horizont zu erblicken.